Worüber schweigen die Wepper beim Fischen?

Fritz und Elmar Wepper (im Vordergrund) brauchen nicht viele Worte: Seit fast 60 Jahren genießen die Brüder die Stille beim Fischen

Fritz und Elmar Wepper trennen knapp drei Jahre. Was sie eint, erzählen Deutschlands beliebteste Schauspiel-Brüder hier

BamS-Autor Armin Lissfeld mit Fritz (73) und Elmar Wepper (71) beim Angeln. Ääähh, Fischen, denn das ist ein Unterschied, wie ihn die Brüder belehrten. Lissfeld durfte auch mal eine Angel werfen. Und nach einer kleinen Einführung ins Fliegenfischen an der Traun, einem Flüsschen in der Nähe des Chiemsees, biss tatsächlich eine Forelle an. Diese wurde sofort wieder freigelassen. Sei so üblich beim ersten Fisch, wie die Weppers erklärten. Nicht die einzige Überraschung beim lauschigen Fluss-Gespräch.

BILD am SONNTAG: *Angeln ist etwas, das man als Kind vom Vater übernimmt.*

ELMAR WEPPER: Und wenn es den nicht gab, weil er vom Krieg nicht nach Hause kam, dann schaut man es sich halt woanders ab.

FRITZ WEPPER: Unser Urgroßvater, Großvater und Vater waren Jäger. Die Tradition konnte zwar nicht weitergegeben werden, aber die Genetik hat sich trotzdem ihren Weg gesucht. Der Drang und die innere Stimme waren nicht zu überhören. Ich fing mit 14 an und Elmar folgte mir wenig später.

ELMAR WEPPER: Daraus ist ein wunderbares Ritual gewachsen. Wenn wir uns länger aus beruflichen Gründen aus den Augen verlieren, sagen wir: Lass uns ans Wasser gehen!

FRITZ WEPPER: Und an unserem Lieblingswasser, an der Traun, braucht es dann nicht viele Worte, damit wir uns nahe sind. Wir entnehmen zwei Forellen, räuchern sie und trinken dazu einen guten Wein, sondern einen sehr guten! Und der Dialog dazu geht so: „Mmh, ah", „Mmmh, Prost". Mehr gibt's da nicht zu sagen.

Kann man beim Angeln was fürs Leben lernen?

ELMAR WEPPER: Zunächst mal: Wir sind keine Angler, sondern Sportfischer. Der Unterschied ist, dass der Angler seinen Köder auswirft und wartet, dass was beißt, während der Fischer aktiv jagt.

FRITZ WEPPER: Deswegen bezeichnet man Fliegenfischer auch als „kleine Jäger". Man geht ins Wasser, schaut, wo ein Fisch steigt oder steht, und versucht, ihn anzuwerfen, das heißt, etwa zwei Meter auf der Höhe, wo er steht.

ELMAR WEPPER: Eine Kunst, die mein Bruder besser beherrscht als ich. Man nennt das gezielte Anwerfen „Casten". In Kanada habe ich mal den amtierenden Weltmeister getroffen, der konnte aus 30 Meter einen Bierdeckel treffen.

FRITZ WEPPER: Da können wir nicht mithalten. Zumal ich mein letztes Film-Casting für „Cabaret" hatte. Seitdem gab es bei mir nur noch Castings am Wasser.

ELMAR WEPPER: Und die kommen ohne pathetisches Programm aus, um zur Frage zurückzukommen: Ich fische nicht, um was fürs Leben mitzunehmen. Wir sind ja keine gestressten Manager, die das als Therapie nutzen, um runterzukommen. Wir sind da reingewachsen und machen das, weil es Spaß macht und weil es uns mit unserer Jugend verbindet.

Beinhaltet der Spaß auch den Wettkampf um den größten Fang?

ELMAR WEPPER: Da gibt es keinen Wettkampf, man freut sich über jeden Biss.

FRITZ WEPPER: Konkurrenzkampf ist uns fremd, wir haben absolute Gleichberechtigung. So sind wir erzogen worden. Meine Mutter nannte mich Elmar und den Elmar Fritz – mehr Gleichheit geht nicht.

ELMAR WEPPER: Genau, es war immer paritätisch und unfair.

FRITZ WEPPER: Ich gebe zu, dass ich als Kind meinen Altersvorteil schon auszunutzen wusste. Wenn wir mit der Eisenbahn spielen wollten, sagte ich zu Elmar: „Hol sie raus!" Wenn wir fertig waren und Mutti wollte, dass wir sie wegräumen, sagte ich zu ihm: „Wer sie rausgeholt hat, räumt auch auf."

ELMAR WEPPER: Wenn er die Eisenbahn aufgebaut hatte und ich sagte: „Fritz, räum du sie wieder weg!" Da hat er gesagt: „Ich hab sie schon aufgebaut, da kannst du sie wenigstens wegräumen."

FRITZ WEPPER: Ich hatte anfangs ganz schön zu knabbern daran, als plötzlich der kleine Elmar bei uns in der Wiege lag. Ich drückte ihm den Finger ins Auge, weil ich wissen wollte, ob er echt oder nur eine Puppe ist.

ELMAR WEPPER: Und Mutti hast du gefragt: „Bleibt der jetzt für immer?"

FRITZ WEPPER: Die richtige Brüderliebe habe ich erst entdeckt, als du mit Scharlach im Krankenhaus lagst. Da habe ich dich plötzlich vermisst.

ELMAR WEPPER: Und standst mit traurigen Augen hinter der Glasscheibe der Quarantänestation. Ich habe das Bild noch vor Augen.

War der große Bruder Fritz Ihr Vorbild?

FRITZ WEPPER: Nein, das glaube ich nicht.

ELMAR WEPPER: Na ja, es gab schon ein paar Dinge, um die ich ihn beneidet habe. Er war immer lockerer und draufgängerisch. Seine Spontanität würde ich mir manchmal wünschen. Auch heute noch bewundere ich seine entspannte und selbstsichere Art zu schauspielern, die ich so nicht habe.

FRITZ WEPPER: Das geht mir andersrum genauso. Seine seelische Öffnung in „Kirschblüten" hat mir das Wasser in die Augen getrieben.

ELMAR WEPPER: Aber das komische Fach hast du einfach besser drauf als ich.

FRITZ WEPPER: Dem muss ich widersprechen. Allein schon wegen dem Kasperltheater, das wir als Kinder spielten. Wir spannten eine Wäscheleine, Handtuch drüber und haben eigene Geschichten inszeniert. Unser Krokodil war immer total demoliert von Kasperls Stockhieben.

ELMAR WEPPER: Und raten Sie mal, wer das verprügelte Krokodil spielte.

Wurden da die ersten schauspielerischen Weichen gestellt?

FRITZ WEPPER: Das waren Gehversuche. Konkreter wurde es, als wir zusammen im Münchner Theater „Kleine Freiheit" auf der Bühne standen. Elmar war 13, ich 16. Nach der Vorstellung kam Bernhard Wicki zur Tramhaltestelle, wo wir warteten, und hat uns ein Kompliment gemacht, was drei Jahre später für mich mit der „Brücke" noch Nachwirkungen hatte.

ELMAR WEPPER: Fritz wollte ganz früh und ganz bewusst Schauspieler werden, wogegen ich kein ernsthaftes Interesse hatte. Ich habe die Bundeswehr absolviert und habe Theaterwissenschaft und Germanistik studiert. In die Schauspielerei bin ich reingerutscht. Ohne Fritz wäre das sicher nicht passiert. Dann wäre ich heute vielleicht Kinderarzt.

FRITZ WEPPER: Den Kinderarzt-Wunsch hat er vielleicht von mir, das war auch mein alternativer Berufswunsch. Da gibt es auch ein verbindendes Element: Beides hat mit Menschen zu tun, der eine unterhält sie und der andere heilt sie.

Stand Ihre Mutter immer hinter allen Ihren Entscheidungen?

FRITZ WEPPER: Ja, Mutti hat uns immer an der langen Leine gelassen. Von ihr gab es nur Liebe.

ELMAR WEPPER: Ganz viel Liebe!

FRITZ WEPPER: Das einzige Verbot waren Vereine und Fahnen jeglicher Art. Aufgrund ihrer Nazi-Erinnerungen und des Verlusts ihres Ehemannes, gestattete sie uns keinerlei Vereinsmitgliedschaften. Nicht mal Fußballverein, das war ihr zu proletarisch.

ELMAR WEPPER: Dafür durften wir Ski fahren, Tennis und Klavier spielen, was damals alles andere als selbstverständlich war.

Wie wurden Sie aufgeklärt?

ELMAR WEPPER: Die Straße hat uns aufgeklärt. Wir wuchsen in einer Zeit der sexuellen Befreiung auf.

FRITZ WEPPER: Wir haben eine Freiheit erfahren, wie sie unseren Eltern nicht vorstellbar war.

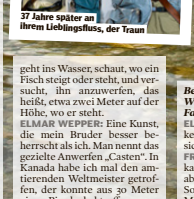
ELMAR WEPPER: Und da hat jeder so seine eigenen Erfahrungen gemacht. Fritz war 16,

BITTE BLÄTTERN SIE UM

1978

Die Brüder Fritz und Elmar (r.) beim Fischen in Kanada

Heute



37 Jahre später an ihrem Lieblingsfluss, der Traun

BEZIEHUNGS-GESPRÄCHE

Stars im Gespräch mit einem Menschen, der ihnen am Herzen liegt

Das Interview im Video heute auf on.bams.de/weppers

Donnerstag ermittelt Fritz Wepper wieder

In der 13. Folge der ARD-Krimireihe „Mord in bester Gesellschaft" (Donnerstag, 20.15 Uhr, ARD) hat Fritz Wepper als Psychiater Dr. Wendelin Winter seinen bisher schwersten Fall zu lösen. Er will seiner Journalisten-Tochter Alexandra (Wepper-Tochter Sophie) helfen, ein Porträt über den Serienmörder Gerd Granitzka – genannt „Das Scheusal" – zu schreiben. Nach seinem ersten Treffen mit „dem Scheusal" kommen Winter Zweifel an dessen Taten. Er stellt Nachforschungen an und gerät in ein Netz von Intrigen und Korruption in den höchsten Rängen von Polizei und Staatsanwaltschaft.

FOTOS: MANUEL TRESCHNOG (BETTE)